



FÖRDERVEREIN
GEDENKSTÄTTE
BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN



NR. 3 | 2015 | 11. Jahrgang
NACHRICHTENINFO 34

NACHRICHTENINFO 34

IHRE UNTERSTÜTZUNG

Der Förderverein freut sich auf Ihre Mithilfe. Mitglieder können Personen oder Organisationen werden, die dessen Ziele ideell und materiell unterstützen wollen.

Organisationen oder privatwirtschaftliche Unternehmen, die den Förderverein unterstützen, werden von der Gedenkstätte auf Wunsch öffentlich erwähnt.

Für Ihre Spenden und Mitgliedsbeiträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus.

SPENDENKONTO

Förderverein Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen

Commerzbank Berlin
IBAN: DE11 1204 0000 0622 6229 00
BIC: COBADEFFXXX

INHALT

Geleitwort	04 05
Jahresmitgliederversammlung 2015: Neugewählter Vorstand mit neuem Elan	06 07
Neu im Vorstand	08 09
Gewalt hinter Gittern: Eine Erinnerung an eine deutsche Vergangenheit	10 12
Neue Mitglieder stellen sich vor	13
FV-Mitglied Wolfgang Welsch mit Robert-Schuman-Medaille geehrt	14 15
Traumatisiert, verarmt, allein gelassen? Die Situation der Opfer des Kommunismus in Europa	16 17
Gedenkfeier für Lagertote in Berlin-Hohenschönhausen	18
DDR-Rockband „Speiches Monokel“ in Gedenkstätte	19
Gottesdienst zum Buß- und Betttag hinter Gittern	20 21
Kurznachrichten	22 23
Bundestag will Mahnmal für Opfer des Kommunismus	24
Der Förderverein am 25. Jahrestag der Wiedervereinigung	25
Mahnmal für Maueropfer Günter Litfin an authentischen Ort versetzt	26
Stasiopfer-Gedenkstätte erhält „Berliner Friedensuhr“	27
Hubertus Knabe, Bodo Ramelow, Karl Marx – ein Briefwechsel	28
Eklat: Ex-Stasi-Mitarbeiter beleidigt Gedenkstättendirektor Knabe	29
Buchvorstellung: Gedenkstätte stellt neuen Katalog zum Stasi-Gefängnis vor	30



Geleitwort



Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins,

der im November neu gewählte Vorstand ist sogleich an die Arbeit gegangen.

In diesem Nachrichteninfo, das seit nunmehr 10 Jahren erscheint, wird unser Engagement sichtbar. Auf Veranstaltungen der Gedenkstätte mit Außenwirkung ebenso wie innerhalb des Fördervereins. Kürzlich hat der Stiftungsrat der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen unsere Arbeit gewürdigt, der als Aufsichtsgremium zuständig ist für alle Angelegenheiten der Gedenkstätte von grundsätzlicher und besonderer Bedeutung. Auf Initiative des amtierenden Vorsitzenden, Herrn Dr. Konrad Schmidt-Werthern, hat der Stiftungsrat dem Förderverein ausdrücklich für dessen Arbeit und Einsatz insbesondere für Besucher mit Behinderung gedankt.

Das sind Ansporn und Verpflichtung zugleich. 2016 wird der Förderverein zum fünften Mal den Hohenschönhausen-Preis verleihen. Nach Joachim Walther, Karl Wilhelm Fricke, Erich Loest und Reiner Kunze wird erneut eine Persönlichkeit gewürdigt werden, die sich in besonderer Weise um die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur verdient gemacht hat.

Anfang Dezember hat Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe den viermillionsten Besucher des früheren Stasi-Gefängnisses begrüßt. (siehe Seite 22). Vor 15 Jahren, am 1. Juli 2000, hatte die Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ihre Arbeit aufgenommen. Eine Erfolgsgeschichte mit einem Wermutstropfen. Denn 2015 mussten wegen Überfüllung rund 50.000 Besucher abgewiesen werden.

Ein besonderes Anliegen ist dem Vorstand der Hinweis auf den im November erschienenen Katalog zur Dauerausstellung. Dank Ihrer Spenden und Beiträge hat der För-

derverein den Druck der ersten 2.000 Exemplare finanziert. Mit „Inhaftiert in Hohenschönhausen. Zeugnisse politischer Verfolgung 1945 – 1989“, so der Titel des im Berliner Nicolai Verlag erschienenen Katalogs, ist dem Kurator der Dauerausstellung, dem Historiker Andreas Engwert in Zusammenarbeit mit Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe, ein Meisterstück gelungen. Das 240 Seiten dicke, mit rund 400 Fotos illustrierte Buch können Sie gern bei der Buchhandlung89 in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen bestellen.

Preis: 16.95 Euro
ISBN: 978-3-89479-947-2

Die Kontaktdaten des Marktführers im Bereich der DDR-Literatur:

www.buchhandlung89.de
kontakt@buchhandlung89.de
030 98 60 82 507

Dem Förderverein gehören derzeit 230 Mitglieder an. Im Alter von 18 bis 85 Jahren. Mit sehr unterschiedlichen Biographien. Manche sitzen oder saßen in Parlamenten und haben dort die Menschenrechtsverletzungen in der DDR angeprangert. Andere wurden Opfer der SED-Regimes, verbrachten als politische Häftlinge schlimme Jahre in den Gefängnissen der zweiten deutschen Diktatur. Und es gibt auch Mitglieder, die dem Re-

gime durch Flucht zu entkommen versuchten. In diesem Jahr hat ein Mann zu uns gefunden, dem im November 1980 die Flucht in den freien Teil Berlins geglückt war. „Geglückt“? Bei der Flucht zu dritt wurde eine junge Frau, gerade 18 Jahre alt geworden, erschossen. 27 Kugeln der Grenzsoldaten setzten ihrem Leben ein jähes Ende. Tatort vor 35 Jahren war der Ort Hohen Neuendorf nördlich von Berlin. Nach einigen parteipolitischen Querelen erinnert seit einigen Jahren der Marienetta-Jirkowsky-Platz an das Schicksal des jungen Mädchens.

Die Weihnachtstage bieten Gelegenheit zum Innehalten. Vielleicht ergibt sich die Gelegenheit, einen Moment der Menschen zu gedenken, die an der Mauer erschossen worden sind. Etwa Marienetta Jirkowsky, die wir nicht gekannt haben, die uns gleichwohl nahe ist.

Nun freuen Sie sich auf eine interessante Lektüre der 34. Ausgabe unseres Nachrichteninfos. Im Namen des Vorstands wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute, Glück und Gesundheit im Neuen Jahr 2016.

Ihr Jörg Kürschner





Jahresmitgliederversammlung 2015: Neugewählter Vorstand mit neuem Elan

von Jörg Kürschner



Auf zu neuen (Vorstands)-Taten: André Gaedecke, Christine Sauerbaum-Thieme, Jörg Kürschner, Gerald Praschl, Stephan Hilsberg (von links). Gedanklich (im Krankenbett) dabei: Hubertus Fedke

Zum siebten Mal stand eine Jahresmitgliederversammlung ganz im Zeichen der Neuwahl des Vorstands, die gemäß unserer Satzung alle zwei Jahre zu erfolgen hat.

Erneut kam es zu einem personellen Wechsel. FV-Gründungsmitglied Vera Lengsfeld hatte nicht wieder für den Vorstand kandidiert. Auf den Posten des Beisitzers ist Gerald Praschl gerückt (siehe Seite 8+9). Der renommierte Journalist, Mitglied des Fördervereins seit bald fünf Jahren, gehörte bereits der Jury an, die alle zwei Jahre

unter rund 70 Bewerbern die Persönlichkeit auswählt, die mit dem Hohenschönhausen-Preis geehrt wird.

Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden von den knapp 30 anwesenden Mitgliedern in ihren Ämtern mit eindrucksvollen Voten bestätigt. Unter der bewährten Leitung des Wahlleiters Peter Streichan standen die Ergebnisse bald fest. FV-Gründungsmitglied Stephan Hilsberg ist weiterhin Beisitzer, Christine Sauerbaum-Thieme bleibt ebenso Schriftführerin wie André Gaedecke Kassenwart.

Hubertus Fedke wird weiterhin stellvertretender Vorsitzender sein und mit wachem Blick die Netzseite des Fördervereins aktualisieren. Der Autor dieser Zeilen ist wiederum zum Vorsitzenden des 2003 gegründeten Vereins gewählt worden. Zuvor hatte die Jahresmitgliederversammlung den Vorstand bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder einstimmig entlastet. Nach kurzer Aussprache gebilligt wurde auch die vom Finanzamt verlangte Satzungsänderung, die ausschließlich redaktionelle Klarstellungen betrifft.

Auf der Versammlung wurde hervorgehoben, dass 2016 die Verleihung des Hohenschönhausen-Preises und die Gewinnung neuer Mitglieder im Vordergrund der Arbeit stehen sollen. Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe dankte für die Unterstützung des Fördervereins und hob insbesondere dessen Einsatz für behinderte Besucher des ehemaligen Stasi-Gefängnisses hervor. Er berichtete, dass die Gedenkstätte in diesem Jahr knapp 44.000 Besucher (Stand 30.9.) wegen Überfüllung habe abweisen müssen.

Um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden, wurden die Zahl der deutschsprachigen Rundgänge und der Führungen in englischer Sprache zwischen April und Oktober erhöht. Ausdrücklich dankte Knabe ebenso wie der im Amt bestätigte Vorsitzende

der Landesvertretung des Saarlandes für die seit der Vereinsgründung ununterbrochene Gastfreundschaft. Unter dem Beifall aller Mitglieder wurde gewürdigt, dass unsere „Schweizer Sektion“ extra wegen der Mitgliederversammlung nach Berlin gereist war. Daniel Reuter und Mathis Kläntschi sei herzlich gedankt.

Im Anschluss an die etwa zweistündige Versammlung trafen sich die Mitglieder bei Speis und Trank zu einem kleinen Empfang. In launiger Atmosphäre wurde zurückgeblickt auf das zu Ende gehende Jahr und Aktivitäten für 2016 diskutiert.





Neu im Vorstand

von Gerald Praschl

Liebe Mitglieder des Fördervereins der Gedenkstätte Hohenschönhausen,

am 10. November hat mich die Mitgliederversammlung als Beisitzer in den Vorstand gewählt. Ich möchte mich für das Vertrauen bedanken und mich für alle, die nicht bei der Versammlung dabei sein konnten, noch einmal kurz vorstellen.

Ich bin 47 Jahre alt, verheiratet, habe drei Kinder, lebe in Prenzlauer Berg und bin Politik-Redakteur und Mitglied der Chefredaktion der Zeitschrift Superillu.

Mit unserem gemeinsamen Anliegen, einer ehrlichen Aufarbeitung der SED-Diktatur, der sich die Gedenkstätte und auch wir vom Förderverein verschrieben haben, bin ich seit vielen Jahren beruflich wie privat eng verbunden. Als Journalist, der im Herbst 1989 aus dem „Westen“ (besser gesagt aus dem Süden, aus Regensburg in Bayern) kam, erlebte ich hier den Mauerfall und den demokratischen Neuanfang 1989/90 als Journalist.

Über das zu schreiben, was die SED in den von ihr gesteuerten Medien 40 Jahre unterdrückte und dabei insbesondere den Menschen Öffentlichkeit zu verschaffen, die in der Diktatur Zivilcourage zeigten und dadurch oft genug auch zu Verfolgten und Opfern wurden, war mir in den 25 Jahren, seitdem ich im Osten Deutschlands lebe und arbeite, ein besonderes Anliegen.

„Zivilcourage in der Diktatur“, das war auch der Untertitel eines Buches, das ich 2002 über Menschen schrieb, die sich einer Spitzeltätigkeit bei der Stasi verweigerten. Einige weitere Bücher, mit ähnlichen Thematik folgten seitdem, eins mit Interviews von Zeitzeugen des 17. Juni, ein weiteres, das ich 2005 zusammen mit den einstigen DDR-Bürgerrechtlern Bärbel Bohley und Rüdiger Rosenthal über „Mutige Frauen in der DDR“ schrieb und zuletzt, 2011,



FV-Vorstandsmitglied Gerald Praschl

eine Biografie über den Stasi-Unterlagenbeauftragten Roland Jahn.

Von 2007 bis 2010 war ich Vorstandsmitglied des Bürgerkomitees 15. Januar, wo wir uns ab 2007 erfolgreich um einen Relaunch der Aufarbeitungszeitschrift „Horch und Guck“ bemühten, die hauptsächlich aus Mitteln der Stiftung Aufarbeitung finanziert wird und neuerdings vom Bürgerkomitee Leipzig e.V. herausgegeben wird.

-> www.horch-und-guck.info

Ansonsten war ich zehn Jahre lang, solange meine Kinder dort zur Schule

gingen, ehrenamtlich im Gesamtelternvorstand der Jüdischen Oberschule Berlin aktiv. Nach der Beendigung beider Tätigkeiten will ich gerne meine neu gewonnene Zeit für ehrenamtliches Engagement vor allem dem weiteren Ausbau des Fördervereins der Gedenkstätte Hohenschönhausen widmen, z.B. noch mehr Mitglieder zu gewinnen und die schon jetzt hervorragende interne und externe Kommunikation weiter ausbauen.

Mit besten Grüßen
Gerald Praschl





Gewalt hinter Gittern: Eine Erinnerung an eine deutsche Vergangenheit

von FV-Vorstandsmitglied André Gaedecke



Wanderausstellung der Gedenkstätte: Hier haben Täter und Opfer der DDR-Diktatur ein Gesicht

Mitte November wurde in der Aula des Melanchthon-Gymnasiums im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf die begehbare Wanderausstellung „Gewalt hinter Gittern – Gefangenemisshandlungen in der DDR“ eröffnet. Sie ist ein Projekt der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und zeigt auf sehr realistische und gerade deshalb erschütternde Weise, wie das SED-Regime in der DDR mit oppositionell eingestellten oder einfach auch nur andersdenkenden Menschen umging. Auf meine Anregung, auch als langjähriges Mitglied der hiesigen Bezirksverordnetenversammlung, wurde diese Ausstellung erstmals in einer Schule gezeigt. Schulleitung

und Lehrer waren von Anfang an sehr interessiert und kooperativ.

Das verwundert nicht, denn das Melanchthon-Gymnasium und die Gedenkstätte haben bereits vor fünf Jahren eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen. Die Bitte um finanzielle Unterstützung des Projekts stieß deshalb im Vorstand des Fördervereins auf offene Ohren. Der Bezirksbürgermeister Stefan Komoß übernahm die Schirmherrschaft, die Mitglieder des Abgeordnetenhauses, Iris Spranger, Sven Kohlmeier und Liane Ollech (alle SPD) unterstützten das Vorhaben zusätzlich mit einer Spende. Zur feierlichen Eröffnung am

11. November sprachen der Schulleiter Jörg Spieler und der FV-Vorsitzende Jörg Kürschner. Sie betonten, dass Demokratie keine Selbstverständlichkeit sei und die Ausstellung dazu beitragen möge, die Erinnerung an die Gewaltherrschaft wach zu halten.

Die Ausstellung besticht vor allem durch die weitgehende originalgetreue Darstellung politischer Verfolgung in der DDR. Dazu tragen auch die über Audiodateien abhörbaren Zeitzeugenberichte bei, in denen Menschen berichten, wie sie oftmals wegen missliebiger Äußerungen und unerwünschter Westkontakte in das Visier der Stasi gerieten. Bis zum 11. Dezember besichtigten viele Schulklassen und andere interessierte Besucher die Ausstellung.

Einen Tag nach der Eröffnung fand am Gymnasium der Projekttag „Freiheit erleben, Grenzen erfahren“ statt, mit dem sich Schüler und Lehrer mit dem Thema auseinandersetzten. An einem Workshop nahm der ehemalige kubanische Dissident Jorge Luís García Vázquez teil, der in Havanna aufwuchs und als so genannter Vertragsarbeiter in die DDR kam. „Es gibt einen Sozialismus, in dem man auch konsumieren kann“, war sein erster Eindruck.

Bedenkt man die allgegenwärtige Mangelwirtschaft in der DDR, so kann

man sich unschwer vorstellen, unter welch erbärmlichen Bedingungen die Menschen in Kuba leben mussten und immer noch leben. Gleichzeitig erfuhren García Vázquez und seine Kollegen sehr schnell, dass sie nur als Arbeitskräfte erwünscht waren, Freundschaften pflegen oder gar noch eine Familie gründen und Kinder zu bekommen, galt als unerwünscht.

Durch Kontakte zur USA-Botschaft erregte der Kubaner bald die Aufmerksamkeit der Stasi, wurde schließlich wegen „Republikflucht“ inhaftiert und lernte vor allem die psychischen Foltermethoden der Stasi wie stundenlange Verhöre oder Schlafentzug kennen. Auch nach seiner Ausweisung nach Kuba saß er zunächst wochenlang in Haft, wurde „auf Bewährung“ entlassen und konnte 1992 schließlich in das nun wiedervereinigte Deutschland ausreisen.

Seine Stasiakte zählt an die rund 400 Seiten, insgesamt waren acht Stasi-IM auf ihn angesetzt, jedes Telefonat unterlag der Kontrolle, ja sogar seine Schwarzfahrten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder seine Bestellungen im Restaurant fand er genau dokumentiert vor. „Die Kellner mussten den Stasileuten die Rechnung zeigen und erklären, was der Gast gegessen hatte“, erklärte der Referent eher schmunzelnd. Nach einem zunächst verhaltenen Abwarten der jungen



Engagierter Zeitzeuge: Jorge Luís García Vázquez

Leute stellten sie Fragen und zeigten sich besonders beeindruckt von den perfiden Formen psychischer Gewalt, die die Stasi anwandte, um ihre Opfer seelisch zu brechen. Dazu gehörten Schlafentzug genauso wie das ständige An- und Abschalten des Lichts während der Nachtruhe oder undefinierbare Geräusche an der Tür.

Einige der Zuhörer hatten während der Erläuterungen Tränen in den Augen. Die Jugendlichen stellten auch Fragen zum Alltag in der DDR. „Viele der Einheimischen waren auf den Zuzug von Fremden, von dunkelhäutigen Kubanern oder von Vietnamesen überhaupt nicht vorbereitet, dazu trug auch bei, dass diese bewusst abgeschottet in speziellen Unterkünften leben mussten“, erläuterte García Vázquez. Er mahnte trotz der eigenen Erlebnisse, nicht einfach „auf die DDR draufzuhauen“. Viel wichtiger sei es, zu fragen, warum wird man

zum Opfer und warum werden welche Menschen zu Tätern. „Wir müssen Probleme ohne Hass, Gewalt und Vorurteile lösen“, sagte er und spannte mit der Frage: „Wie gehen wir mit Flüchtlingen um?“ den Bogen zur aktuellen Situation.

Der Inhalt der Ausstellung fand auch Eingang in die Fächer Geschichte und Politische Weltkunde. Die jungen Leute waren sehr interessiert, so dass die Aula jeden Tag frequentiert wurde. Auch aus anderen Schulen schauten Interessenten vorbei. Der Vorstand des Fördervereins dankt dem Schulleiter, Herrn Spieler und den Pädagoginnen, Frau Baumann, Frau Gloßmann und Frau Oldenburg, für ihr Engagement und den Schülern für ihr Interesse und auch ihre Anteilnahme.



Neue Mitglieder stellen sich vor

von Dirk Mahlstedt



Dirk Mahlstedt, in Berlin konfrontiert mit Teilung und Wiedervereinigung der Hauptstadt

Seit meiner Jugend als West-Berliner habe ich mich immer für die Geschichte der DDR interessiert und bin auch regelmäßig vor der Wiedervereinigung nach Ost-Berlin gefahren, um den anderen Teil der damaligen geteilten Stadt kennenzulernen.

Am 9.11.1989 befand ich mich als 21-jähriger in der Ausbildung und konnte mich ab diesem Zeitpunkt noch intensiver mit jeglicher Geschichte der DDR auseinandersetzen. Insbesondere das Thema „Stasi“ hat mich in ihrer Tragik und Dreistigkeit nicht mehr losgelassen, wodurch ich nach und nach alle verfügbare Literatur durchgearbeitet habe.

Auch zahlreiche persönliche Begegnungen, die von der Verfolgung betroffen waren, bewegten mich zutiefst. Die Erzählungen meines Schwiegervaters, den ich vor acht Jahren kennenlernen durfte und der als politischer Gefangener aufgrund eines gescheiterten Fluchtversuchs in Hohenschönhausen einsaß, motivierten mich, die Gedenkstätte zu besuchen.

Da ich auch beruflich sehr viel mit Künstlern aus der ehemaligen DDR in Kontakt komme, hoffe ich, dass ich durch zukünftige Gespräche und Informationen auch Beiträge zur Aufarbeitung der Gedenkstätte leisten kann.





FV-Mitglied Wolfgang Welsch mit Robert-Schuman-Medaille geehrt

von FV-Mitglied Angelika Neumayer

Verdiente Ehrung:
FV-Mitglied Wolfgang
Welsch während
seiner Dankesrede



In feierlichem Rahmen wurde am 5. Oktober Dr. Wolfgang Welsch im Europaparlament in Straßburg mit der Robert-Schuman-Medaille geehrt.

Anlässlich des 25. Jahrestages der Deutschen Einheit fand im Salle d'Honneur die Feierstunde statt, bei der zunächst CDU/CSU-Fraktionsvize Arnold Vaatz in einem witzig-launischen Vortrag die Verdienste von FV-Gründungsmitglied, Bundeskanzler a.D. Helmut Kohl bei der Herstellung der Einheit hervorhob. Angelika Niebler, stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Gruppe im Europaparlament, begründete in ihrer Laudatio die Verleihung der Robert-Schuman-Medaille an Wolfgang Welsch:

„Er war Widerstandskämpfer, Stasi-Opfer und Fluchthelfer, der entgegen allen Prognosen den Glauben an Demokratie und Freiheit nie verloren hat. Sein Widerstand gegen das Unrechtsregime der DDR ist ein beeindruckendes Vorbild dafür, dass es sich lohnt, für seine Überzeugung zu kämpfen. Menschen wie Wolfgang Welsch verdanken wir, dass die Wiedervereinigung des europäischen Kontinents nie unerreichbar gewesen ist“.

Mit der Überreichung der Medaille durch den EVP-Vorsitzenden Manfred Weber an Wolfgang Welsch wurde erstmals auf europäischer Ebene der Widerstand gegen

das SED-Unrechtsregime geehrt. In seiner Dankesrede stellte Wolfgang Welsch die europäischen Visionen Robert Schumans in den Mittelpunkt. Europa werde durch „konkrete Tatsachen entstehen, die zunächst eine Solidarität der Tat schaffen.“ Diese „Solidarität der Tat“ müsse jetzt Europa gegenüber den Flüchtlingen beweisen.

Während Deutschland Ausgangspunkt für die europäische Teilung war, steht Deutschland nun für die europäische Einheit und Freiheit– und das innerhalb von einem halben Jahrhundert! Deutschland hat von der europäischen Idee am meisten profitiert: vom besiegten Feindesland über die wiedergewonnene Souveränität 1990 und durch die deutsche Einheit wurde es zu einem stabilen Pfeiler des Hauses Europa, ja sogar zur ungewollten Führungsmacht.

Voraussetzung für diese Entwicklung aber war der ungebeugte Freiheitswille der Menschen, die die DDR vor und nach dem Mauerbau und vor allem im Sommer 1989 verließen. Ihr Freiheitswunsch stand immer vor materiellem Wohlstand. Sie gaben ein Beispiel für Zivilcourage, leisteten letztendlich Widerstand und nahmen für sich in Anspruch, eigene und bewusste Entscheidungen gegen ein nicht reformierbares System getroffen zu haben. Ihr unabhängiges Denken und



FV-Mitglied Wolfgang Welsch (dritter von links) mit den EVP-Politikern Angelika Niebler, Manfred Weber, Herbert Reul und Rainer Wieland

ihre Freiheitsliebe sind mit hartnäckiger Gewissensbefragung und Widerstand gegen Unrecht und Unfreiheit verbunden. Widerstand verlangt Haltung. „Widerstand zu leisten war für mich immer ein moralischer Imperativ“, so Welsch.

Die Robert-Schuman-Medaille wurde 1986 von der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament ins Leben gerufen, um Persönlichkeiten zu ehren, die die Wiedervereinigung des europäischen Kontinents begünstigt haben und dazu beitrugen, in der ganzen Welt die Werte der Freiheit und der Demokratie zu verankern. ■



Traumatisiert, verarmt, allein gelassen? Die Situation der Opfer des Kommunismus in Europa

von FV-Mitglieder Thomas Thieme und Christine Sauerbaum-Thieme

Die Gedenkstätte zu Gast in der Botschaft der Republik Estland

Die – gut besuchte – Veranstaltung in der estnischen Botschaft gliederte sich in zwei Teile: Nach der Begrüßung durch die Botschafterin Estlands, Kaja Tael, die auf die „verdrängten Erinnerungen“ an die Opfer des Kommunismus hinwies, stellte Melanie Dore, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte, das von der EU-Kommission finanzierte Projekt „Zivilcourage würdigen“ vor.

Der von 12 Autorinnen und Autoren erstellte Forschungsbericht untersucht die rechtliche und die gesellschaftliche Situation der Opfer politischer Verfolgung in den ehemals kommunistisch regierten Staaten unter Einbeziehung der Lage (immer noch) nicht anerkannter Opfergruppen. Allgemeine Kennzeichen sind geringe finanzielle Entschädigungen, Verlagerungen der Beweislasten für die erlittenen Verfolgungen auf die Seite der Opfer (sekundäre Viktimisierung), soziale Diskriminierungen, Informationsdefizite. Derart ins gesellschaftliche Abseits gestellt, nehmen die Opfer vielfach ihre Rechte nicht wahr, häufig auch aus Angst vor erneuter Traumatisierung. Als Beispiel für die Kontinuität bestimmter Tätergruppen im öffentlichen Bereich wurde auf die Weiterbeschäftigung von Richtern im Justizbereich hingewiesen.

Ziel der politischen Arbeit müsse sein, die Verfahren zu vereinfachen und das Personal im Umgang mit Verfolgten zu schulen. Darüber hinaus könnten auch kleinere Gesten wie freie Fahrt in den öffentlichen Verkehrsmitteln eine Wertschätzung der Opfer durch die Gesellschaft verdeutlichen.

Die Historikerin Monika Kareniauskaitė aus Vilnius (Litauen) berichtete anschließend über das Projekt einer europäischen Datenbank für die Verfolgten des Kommunismus. Nach dem Vorbild der Datenbank in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem sollen die Namen der (europäischen) Opfer des Kommunismus gesammelt werden.

Zu den Problemen, vor denen die Mitarbeiter an diesem Projekt stehen, gehören das Aufspüren und Auswerten der entsprechenden Quellen. Die europäische Datenbank soll Aufschluss geben über Verhaftungen, Deportationen und Todesopfer sowie auch die Gruppen des zivilen und bewaffneten Widerstands einschließen. Eine solche Datenbank könnte ein digitales Denkmal sein, legte Zeugnis ab von Zivilcourage und könnte das kollektive Gedächtnis Europas beeinflussen. Auf Unverständnis bei den rund 80 Zuhörern stieß die Nachricht, dass eine weitere Finanzierung des Projekts durch die EU abgelehnt worden ist; trotz einer positiven Bewertung.

In der darauf folgenden Podiumsdiskussion, die vom FV-Vorsitzenden Jörg Kürschner moderiert wurde, diskutierten Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe, Tunne Kelai, MdEP aus Estland, Christian Fuchs, Vorsitzender der Internationalen Organisation ehemaliger politischer Gefangener und Opfer des Kommunismus (INTERASSO), und Gabor Talai, Vize-Direktor des Hauses des Terrors in Budapest, die Situation der Opfer des Kommunismus unter verschiedenen Aspekten.

Zum „Projekt Datenbank“ hieß es, obwohl es sich um eine europäische Aufgabe handele, würden falsche Prioritäten gesetzt. Bezogen auf die Situation in Deutschland wurde auch die Mahnmalfrage kritisch angesprochen. Auch wenn sich der Bundestag für ein solches Mahnmal ausgesprochen habe, seien die Standortfrage und die Ausgestaltung noch nicht geklärt. Wünschenswert sei ferner die Einrichtung der Stelle eines Bundesbeauftragten für die Opfer.

Auf der anderen Seite seien das Auftreten der Täter in der Öffentlichkeit und die unzulängliche juristische Aufarbeitung ihrer Taten für die Opfer kaum erträglich. Bezogen auf Estland bedeutet dies, dass eine Aufarbeitung nur schwer zu realisieren sei, da alle Akten von Russland entfernt worden seien. Die Frustration der Opfer sei allzu nachvollziehbar.

Zusammenfassend – und durchaus bedrückend - bleibt der Eindruck, dass aus den Beiträgen der Diskussionsteilnehmer schwer wiegende Defizite, Versäumnisse oder auch Widerstände bei der Erfassung und Aufarbeitung der Verfolgungen sowie bei der Unterstützung und Würdigung der Opfer erkennbar wurden.



Ernst und nachdenklich: Historikerin Monika Kareniauskaitė, Botschafterin Kaja Tael, wiss. Mitarbeiterin Melanie Dore, FV-Vorstand Jörg Kürschner, Gedenkstätten-direktor Hubertus Knabe



Gedenkfeier für Lagertote in Berlin-Hohenschönhausen

von Jörg Kürschner



Hartes Schicksal: Ex-Gulag-Häftling Heinz-Joachim Schmidtchen

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und der Bezirk Lichtenberg haben Anfang November an die Opfer des sowjetischen Speziallagers Nr. 3 erinnert. Das Lager war im Juni 1945 eingerichtet worden und markiert den Beginn des kommunistischen Terrors in Ostdeutschland.

Auf dem nahe der Gedenkstätte gelegenen Städtischen Friedhof berichtete der ehemalige Lagerhäftling Heinz-Joachim Schmidtchen über seine Erfahrungen in dem Gulag. Er war 1946 wegen Protesten gegen die Zwangsvereinigung von SPD und KPD verhaftet worden. Von Juni bis August 1946 hielt man ihn im Speziallager Nr. 3 gefangen, anschließend kam er ins Speziallager Sachsenhausen. Vier Jahre später wurde ihm in Waldheim der Prozess gemacht. Das Urteil lautete zehn Jahre Gefängnis.

Das Wort ergriff erstmals auch Lichtenbergs Bürgermeisterin Birgit Monteiro, die in eindrucksvollen Worten der Toten des Lagers gedachte. Die



Premiere: Bezirksbürgermeisterin Birgit Monteiro

SPD-Politikerin war im Januar von der Bezirksverordnetenversammlung als Nachfolgerin von Andreas Geisel gewählt worden, der zum Stadtentwicklungssenator berufen wurde. Der Bezirk war quälend lange Jahre geprägt von der absoluten Mehrheit der PDS/Linkspartei. Mit der Amtsübernahme des Sozialdemokraten Geisel 2011 hatte sich das Verhältnis zwischen der Gedenkstätte und dem Bezirk spürbar verbessert.

Auf dem Gelände der heutigen Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen inhaftierte die sowjetische Geheimpolizei nach dem Zweiten Weltkrieg etwa 20.000 Menschen. Schätzungen zufolge starben bis zu 1.000 Lagerinsassen. Nach dem Zusammenbruch der DDR wurden bei Suchgrabungen die sterblichen Überreste von 127 Toten gefunden. Diese wurden 1995 nachbestattet. Vier Jahre später wurden auf dem Friedhof in der Gärtnerstraße die Gebeine von weiteren 132 Menschen beigesetzt.



DDR-Rockband „Speiches Monokel“ in Gedenkstätte

von Jörg Kürschner

Es war eine außergewöhnliche Veranstaltung, nicht ohne Risiko, aber gelungen. Mit einem Auftritt der DDR-Rockband „Speiches Monokel“ hat die Gedenkstätte die Schließung des einstigen Stasi-Gefängnisses vor 25 Jahren gefeiert.

Und dabei waren rund 230 Gäste, darunter viele, die die Gedenkstätte noch nie aufgesucht hatten. Die aufmüpfige Band hatte in der DDR Tausende Anhänger. Wann immer sie irgendwo spielte, war der Saal voll. Lange Haare und Nietenhosen gehörten ebenso zu ihren Kennzeichen wie unkonventionelle deutsche Texte, die die Sehnsucht nach Freiheit zum Ausdruck brachten. Die Bandmitglieder wurden deshalb bespitzelt, schikaniert und teilweise inhaftiert.

Auch Bandvater Jörg Schütze („Speiche“) saß nach einem Fluchtversuch in verschiedenen DDR-Haftanstalten. Außer ihm kamen die ostdeutschen Musiker Bernd Buchholz („Zuppe“), Frank Gahler („Gala“), Achim Mentzel, Peter Schmidt und Eberhard Klunker.

Die Mitglieder von „Monokel“ machten nicht nur Musik vor einem begeisterten Publikum, sie erzählten auch aus ihrem Leben und berichteten über die unangepasste Musikszene in der DDR. Die Band treibe mit ihrer Musik die bösen Geister von einst aus, meinte Gedenkstätdirektor Hubertus Knabe in seiner launig-ernsten Begrüßungsrede.

Nicht ohne Schadenfreude informierte er die Besucher darüber, dass der ehemalige Gefängnischef Siegfried Rataizik in unmittelbarer Nähe der Gedenkstätte wohnt und somit unfreiwilliger Mithörer der Rockmusik sei.



Da wurde abgerockt. „Speiches Monokel“ in der Gedenkstätte



Gottesdienst zum Buß- und Bettag hinter Gittern

von Katharina Furian

Am 18. November gab es in der Gedenkstätte, wie auch in den Jahren zuvor, für Konfirmanden evangelischer Kirchengemeinden aus Berlin zunächst eine Führung in mehreren Gruppen und anschließend Bußtags-Andachten – unterdessen schon eine gute Tradition.

Am Abend fand dann im Raum 101 erstmals ein Bußtags-Gottesdienst der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Hohenschönhausen mit etwa 30 Teilnehmern statt, zwei von ihnen, die am Ende die Fürbitte gesprochen haben, kamen aus der katholischen Kirchengemeinde Hohenschönhausen.

Es wurde – wie in jedem gewöhnlichen Gottesdienst – gesungen, gebetet und auf biblische Texte gehört. Ungewöhnlich und doch für diesen Ort passend, hatte Pfarrerin Christina Trodler dazu auch drei ehemalige Insassen der MfS-Untersuchungshaftanstalt eingeladen:

Frau Margit Beltschew aus der Kirchengemeinde sowie die Besucherreferenten Jorge Luíz García Vázquez und Gilbert Furian. Diese drei stellten zunächst im Eingangsteil (Kyrie) als Blick auf die Vergangenheit ihre jeweilige Geschichte mit diesem Ort vor, und erzählten dann im Rahmen der Predigt, wie sie nach der Entlassung damit umgegangen sind und was das für sie bis heute bedeutet.

Auch im letzten Teil des Gottesdienstes, in der Fürbitte, kamen sie – neben der Pastorin sowie Frauen und Männern aus der Kirchengemeinde – mit ihrer besonderen Haltung zum Thema Buße und Versöhnung zu Wort. Gilbert Furian, der hier sieben Monate in Untersuchungshaft saß, formulierte seinen Teil der Fürbitte so:

„Herr, unser Gott, wir bitten für diesen Stadtbezirk: Lass die Menschen, die hier wohnen, ein Leben in Frieden führen. Mach ihnen bewusst, wie wertvoll es ist, seine Meinung äußern zu können – ohne die Angst, dafür einge-

sperrt zu werden. Gib denen, die hier im Gefängnis Macht ausgeübt haben, die Einsicht, dass sie heute Freiheiten genießen dürfen, die DDR-Bürgern damals vorenthalten worden sind.

Schenke allen, die hier als ehemalige Gefangene eine wichtige Erinnerungsarbeit leisten, die Kraft, dies nicht mit Bitterkeit zu tun, sondern im Geist der Versöhnung.“

Der Raum, den die Kirchengemeinde ausgesucht hatte, ein standardisierter Seminarraum, erschien allerdings manchen Teilnehmern als nicht überzeugend zu dem besonderen Anlass eines „Gottesdienstes zum Bußtag in einem ehemaligen Gefängnis“; er wirkte wenig passend zu den gesprochenen Texten. Ein stimmig gewählter Raum, der das Bedrückende des Ortes deutlicher signalisiert, würde auch den Inhalt solch eines Gottesdienstes mehr zu Herzen gehend nahebringen.

Auf jeden Fall ist der Gedenkstätte zu danken für die nicht selbstverständliche Erlaubnis, an diesem Ort einen Gottesdienst zu halten. „Zu danken ist auch Jorge Luíz García Vázquez, von dem die Initiative für diesen Gottesdienst ausging.“



Katharina Furian, Superintendentin des Kirchenkreises Zossen-Fläming



Kurznachrichten

■ Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat Anfang Dezember einen Schüler aus Bayern als viermillionsten Besucher begrüßt. Der 16-jährige Alex Frimann aus Wasserburg bekam einen Blumenstrauß und ein Buchgeschenk überreicht. Zudem schenkte ihm Berlins Kulturstaatssekretär Tim Renner einen Buddybären, eine Berliner Bärenskulptur aus Kunststoff. Die Stasiopfer-Gedenkstätte nehme seit 20 Jahren einen zentralen Platz in der nationalen Erinnerungskultur ein, sagte Renner. Das gelte es auch für die Zukunft zu bewahren. Direktor Hubertus Knabe betonte, von den mehr als 440.000 Besuchern in diesem Jahr komme mehr als die Hälfte aus dem schulischen Bereich. Er freue sich, dass sich so viele Menschen für die jüngste deutsche Geschichte interessieren. „Es ist unser aller Aufgabe, die Erfahrungen mit der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland an die junge Generation weiterzugeben“. Im Gründungsjahr 1994 waren es insgesamt 3.000 Besucher. jök

■ Der kultur- und medienpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Marco Wanderwitz, hat sich für eine volle zweite Amtszeit des Stasiunterlagen-Beauftragten Roland Jahn ausgesprochen. Die Argumente der SPD, die für eine befristete Verlängerung plädiert, „überzeugen mich in keiner Weise“. Das FV-Mitglied re-

agierte damit auf Äußerungen von Ex-Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD). Er hatte erklärt, es wäre ein Affront gegenüber der Expertenkommission, wenn Jahn für weitere fünf Jahre gewählt würde, obwohl noch unklar sei, was mit der Stasiunterlagen-Behörde künftig geschehen soll. Derzeit arbeitet eine vom Bundestag eingesetzte Expertenkommission unter dem Vorsitz des früheren Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt, Wolfgang Böhmer (CDU), an Empfehlungen, was aus der Behörde werden soll. Die Empfehlungen werden aber voraussichtlich erst vorliegen, nachdem Jahns Amtszeit im März 2016 endet. jök

■ Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe sieht die politisch Verfolgten in der DDR als Verlierer der deutschen Einheit. Vielen DDR-Opfern stoße bitter auf, dass die Auftraggeberin der Stasi, die SED, nach der Wiedervereinigung einfach habe weitermachen können. Statt sie zu verbieten und ihr Vermögen zu beschlagnahmen, habe sie sich lediglich umbenennen müssen. Der Historiker kritisierte, es sei nicht nur stillschweigend akzeptiert worden, dass ehemalige SED-Funktionäre und Stasi-Mitarbeiter „auf dem Ticket der Linkspartei“ als Volksvertreter agierten. „Noch schmerzhafter für die Opfer ist, dass sie in Thüringen und Brandenburg auch über die Regierungspolitik entscheiden“. jök

■ Der Stasiunterlagen-Beauftragte Roland Jahn fordert finanzielle Hilfen für ehemalige Zwangsarbeiter in DDR-Gefängnissen. Die Zwangsarbeit müsse im bestehenden System der Rehabilitierungen und Ausgleichszahlungen für DDR-Unrecht berücksichtigt werden. Dafür müssten jetzt Kriterien entwickelt werden, erklärte Jahn. Dabei seien sowohl der Staat als auch Westkonzerne, die von der erzwungenen Arbeit politischer Häftlinge profitiert hätten, gefordert. Zwangsarbeit in DDR-Gefängnissen betraf politische wie kriminelle Gefangene gleichermaßen, die häufig gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt waren. jök

■ Die Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) hat Linken-Ministerpräsident Bodo Ramelow aufgefordert, Verbesserungen bei der DDR-Opferrente voranzutreiben. „Ich dachte, Ramelow tut da etwas im Bundesrat“, sagte der thüringische stellvertretende Landesvorsitzende Wolf-Dieter Meyer. Vor allem müsse die Leistung einkommensunabhängig gezahlt werden. „Bedürftigkeit ist fehl am Platz“. Die Opferrente erhalten seit 2007 Menschen, die in der DDR mindestens sechs Monate lang aus politischen Gründen inhaftiert waren und finanziell bedürftig sind. Der thüringische Regierungschef hatte sich im früheren Erfurter Stasi-Gefängnis mit Vertretern von Opferverbänden

getroffen. Linke, SPD und Grüne hatten in ihrem Koalitionsvertrag die DDR als Unrechtsstaat definiert. jök

■ Nach einem Aufmarsch in Uniformen der Nationalen Volksarmee (NVA) am Sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow bleiben vier ehemalige DDR-Offiziere unbestraft. Das Amtsgericht Tiergarten stellte das Verfahren gegen die Angeklagten wegen Verstoßes gegen das Verbot der Uniformierung bei Versammlungen wegen Geringfügigkeit ein. Die 54- bis 69jährigen sowie weitere Mitglieder des Traditionsverbandes Nationale Volkarmee waren am 9. Mai 2013 vor dem Ehrenmal in ihren alten Paradeuniformen aufmarschiert. Dort begingen zahlreiche Gruppen den 68. Jahrestag des Sieges über Hitler-Deutschland. jök

■ Es fehlte an nichts bei der Weihnachtsfeier der Gedenkstätte am 8. Dezember. Es wurde „Schrottwiechtelt“, gesungen, gegessen und getrunken, über Quizfragen gerätselt sowie Rückschau gehalten auf das zu Ende gehende, arbeitsreiche Jahr. Rund 40 Mitarbeiter der Gedenkstätte waren dabei als sich Direktor Hubertus Knabe ans Klavier setzte. Weihnachtsstimmung kam auf. Ein herzliches Dankeschön dem Organisationsteam um Jana Birthelmer und den Sponsoren, der Buchhandlung89 und dem einstigen politischen Häftling Karsten Berndt. jök



Bundestag will Mahnmal für Opfer des Kommunismus

von Jörg Kürschner



Die ehemaligen Bundestagsabgeordneten Vera Lengsfeld, (2.v.re), Gunter Weissgerber, (re), und Stephan Hilsberg, (2.v.li), überreichen Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert, (li), CDU/CSU, Unterschriften für den Aufruf für das Mahnmal der Opfer des Kommunismus.

© Deutscher Bundestag / Achim Melde

Der Bundestag hat sich anlässlich des 25. Jahrestags der Wiedervereinigung für die Errichtung eines zentralen Mahnmals für die Opfer des Kommunismus ausgesprochen.

In dem Antrag der Großen Koalition wird festgestellt, dass es in Deutschland „trotz umfangreicher konzeptueller Vorarbeit seitens der Opferverbände bislang noch kein zentrales Denkmal zur Mahnung und Erinnerung an die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft“ gibt. Dies wäre aber „ein wichtiger Teil einer Erinnerungskultur an die SED-Diktatur“, hieß es weiter. Die Regierung wird aufgefordert, die Initiative des Parlaments noch in dieser Wahlperiode aufzugreifen.

Damit ist das Engagement unserer Gründungsmitglieder Vera Lengsfeld, Stephan Hilsberg sowie unserer Mitglieder Marco Wanderwitz, MdB und Kai Wegner, MdB und von Gedenkstättenleiter Hubertus Knabe, nach vielen Jahren auf ein positives Echo gestoßen.

Der Bundestagsabgeordnete Wanderwitz, kultur- und medienpolitischer Sprecher der CDU/CSU Bundestagsfraktion, betonte gegenüber dem Nachrichteninfo, die Verbände hätten in den letzten Jahren eine intensive, hervorragende Vorarbeit zur Konzeption und möglichen Ausgestaltung eines Denkmals geleistet. Wanderwitz Fraktionskollege Wegner sagte zu, mit Kultur-Staatsministerin Monika Grütters über die Finanzierung der Planungskosten sprechen zu wollen.



Der Förderverein am 25. Jahrestag der Wiedervereinigung

von Jörg Kürschner



Die Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit fanden in diesem Jahr in Frankfurt am Main statt. Der Ort richtet sich jeweils nach dem Land, das für ein Jahr den Präsidenten des Bundesrats stellt. Und so fügte es sich, dass FV-Mitglied Volker Bouffier, Ministerpräsident von Hessen, am 3. Oktober weitere Mitglieder des Fördervereins in der Mainmetropole begrüßen konnte.

Roland Jahn, Bundesbeauftragter für die Stasiunterlagen, und die frühere politische Gefangene und heutige Besucherreferentin in der Gedenkstätte, Edda Schönherz, diskutierten mit dem Präsidenten der Länderkammer. Mit einem umgebauten Gefangenentransporter des DDR-Staatssicherheitsdienstes war die Gedenkstätte bei den zentralen Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag der Wiedervereinigung Deutschlands vertreten. Dort präsentierte sich auch das Koordinierende Zeitzeugenbüro, das deutschlandweit Gespräche mit DDR-Zeitzeugen vermittelt.

Inzwischen hat der Freistaat Sachsen turnussgemäß den Vorsitz des Bundesrats übernommen. Am 3. Oktober 2016 wird der Tag der Deutschen Einheit also in Dresden gefeiert.



Treffen auf höchster Ebene: FV-Mitglied, Bundesratspräsident Volker Bouffier, im angeregten Gespräch mit den Mitgliedern Roland Jahn, Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen, und Edda Schönherz, einst im Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen inhaftiert, während der offiziellen Feier zum Tag der Deutschen Einheit in Frankfurt am Main. Es herrschte eine dem Anlass gemäße heitere, gelöste Stimmung, im Hintergrund mit Interesse verfolgt von Jana Birlhelmer, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte.



Mahnmal für Maueropfer Günter Litfin an authentischen Ort versetzt

von Jörg Kürschner



Gedenken an Günter Litfin, dem ersten Opfer des Schießbefehls in Berlin – elf Tage nach dem Mauerbau im August 1961

© Stiftung Berliner Mauer

Wer in Berlin in Richtung Hauptbahnhof strebt oder mit der Bahn angekommen ist, hat seit Anfang Oktober Gelegenheit, der Hektik dort zu entfliehen und inne zuhalten am Gedenkstein für Günter Litfin.

Der Ostberliner Schneider starb vor 54 Jahren im Wasser des Humboldt-Hafens, wo die Grenze zwischen dem britischen und sowjetischen Sektor verlief. Der 24-jährige war am 24. August das erste Opfer des Schießbefehls. Der Gedenkstein hat eine lange Geschichte.

1962 aufgestellt auf Veranlassung des Regierenden Bürgermeisters Willy Brandt ging er später verloren, wurde im Jahr 2.000 von Bauarbeitern gefunden und am ehemaligen Grenzübergang Invalidenstraße wie-

der aufgestellt. Jetzt steht er unter der Bahnbrücke am ursprünglichen Ort des Geschehens. Die Umsetzung erfolge „im Einklang mit der Idee des dezentralen Gedenkstättenkonzepts des Landes Berlin“, betonte der Direktor der Stiftung Berliner Mauer, Axel Klausmeier, in seiner Ansprache.

Bei der Zeremonie zugegen war auch Jürgen Litfin, ein Bruder des Getöteten. Er kam 1980 selbst ins berüchtigte Zuchthaus Cottbus, da er einen anderen Republikflüchtling unterstützt hatte. Um die Erinnerung an seinen Bruder Günter wachzuhalten, hat Jürgen Litfin 2003 an der Kieler Straße aus einem Wachturm eine Gedenkstätte gemacht.

Für den Weg vom Gedenkstein am Hauptbahnhof zur Gedenkstätte nahe des Bundeswirtschaftsministeriums braucht man zehn Minuten. ■



Stasiopfer-Gedenkstätte erhält „Berliner Friedensuhr“

von André Kockisch

Seit dem 9. November steht im Besucherzentrum der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen eine Nachbildung der Berliner Friedensuhr.

Ende 2014 hatte das Berliner Komitee für UNESCO-Arbeit den Preis der Gedenkstätte und der DDR-Bürgerrechtlerin Ulrike Poppe verliehen. Seit 2003 vergibt der Verein die Auszeichnung an Persönlichkeiten oder Institutionen, die zur Überwindung von Mauern zwischen Rassen, Klassen, Völkern, Nationen, Kulturen, Ideologien, Konfessionen, Parteien und Menschen beigetragen haben.

Das UNESCO-Komitee hatte die Auszeichnung damit begründet, dass die Gedenkstätte im früheren zentralen Untersuchungsgefängnis der Staatsicherheit durch ihre tägliche Arbeit die früheren Gefängnismauern überwinde, hinter denen die Menschenrechte mit Füßen getreten worden seien. Sie reiße die Mauern nachträglich nieder und rehabilitiere damit die Opfer.

Die Verleihung der Berliner Friedensuhr geht auf den Juwelier Jens Lorenz zurück. Dieser baute 1989 eine fast 3 Meter hohe und 2,5 Tonnen schwere Uhr mit der Inschrift „Zeit sprengt alle Mauern“. Er wollte damit ein Zeichen der Hoffnung setzen, dass sich Ost und West wiedereinigen mögen. Bei der Vorstellung der Uhr am 9. Novem-



Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe und Jens Lorenz, Initiator der „Berliner Friedensuhr“

ber 1989 sickerte die Nachricht vom Fall der Mauer durch. Die Preisträger, zu denen unter anderem Hans-Dietrich Genscher, Michail Gorbatschow, Ronald Reagan, Helmut Kohl, George Bush sen. und Papst Johannes Paul II. gehören, erhalten eine 30 cm hohe Nachbildung der Uhr. ■



Hubertus Knabe, Bodo Ramelow, Karl Marx – ein Briefwechsel

von Jörg Kürschner



Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe

Was haben Karl Marx, Bodo Ramelow und Hubertus Knabe gemeinsam? Den Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen in die geistige Nähe des Begründers des wissenschaftlichen Kommunismus oder des ersten Linken-Ministerpräsidenten nach dem Mauerfall zu rücken, wäre ein „no go“ wie heutzutage oft formuliert wird.

Der Reihe nach: Bodo Ramelow, Ministerpräsident von Thüringen seit Dezember 2014, hielt es für angebracht, während des Wahlkampfes eine Figur von Karl Marx mit sich zu führen. Was die Bundeskanzlerin und CDU-Vorsitzende Angela Merkel zu der Bemerkung veranlasste: „Da soll jetzt der Karl Marx in die Staatskanzlei getragen werden. Das kann doch nicht sein“. Ähnlich sah es wohl auch Hubertus Knabe und schrieb einen

freundlichen Brief an den frisch gebackenen Regierungschef des Freistaats.

Die Gedenkstätte unterhalte eine museale Sammlung, in der mittlerweile rund 15.000 historische Objekte gesammelt und bewahrt werden. Ein Bereich der Sammlung widmet sich auch der Geschichte des Kommunismus in der DDR und der SBZ. Dabei geht es auch um die Frage, wie die heutige Gesellschaft mit dem politischen Erbe der Vergangenheit umgeht und welche weltanschaulichen Werte aus dieser Zeit heute noch in der Gesellschaft der Bundesrepublik wirksam sind.

Vor diesem Hintergrund fragte Knabe den ranghöchsten Links-Politiker in Deutschland, ob er die Marx-Figur an die Sammlung abgeben könne. Die von Knabe erbetene wohlwollende Prüfung fiel allerdings negativ aus. Die Marx-Figur sei nur „symbolisch mit Herrn Ramelow in die Thüringer Staatskanzlei eingezogen“, hieß es in einem Schreiben der Erfurter Staatskanzlei. Tatsächlich befinde sich die Figur im Landtag und „bewache“ die Fraktionsräume der Linken. Statt Marx habe Ramelow aber ein blaues Schaf als Symbol für Toleranz mit in die Staatskanzlei mitgenommen, so der Mitarbeiter des Regierungschefs.



Eklat: Ex-Stasi-Mitarbeiter beleidigt Gedenkstättendirektor Knabe

von Jörg Kürschner

Der Berliner Stadtteil Hohenschönhausen war jahrzehntelang eine Hochburg der Mitarbeiter des DDR-Staatssicherheitsdienstes. Vor dem Mauerfall und auch noch nach dem Zusammenbruch der DDR.

Bis 2011 stellte die in PDS und Linke umbenannte SED die Bezirksbürgermeisterin. Im Laufe der Jahre ist der Einfluss der Honecker-Erben jedoch zurückgegangen. Die einstigen Mitarbeiter des Zentralen Untersuchungsgefängnisses des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) sind in die Jahre gekommen. Die Nachricht, dass die Gedenkstätte zu Monatsbeginn den viermillionsten Besucher begrüßt hat, wird ihre Lebensfreude kaum gesteigert haben. Manchmal verlieren die früheren Stasi-Schergen die Beherrschung.

Diese Erfahrung musste Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe machen. Zusammen mit seinem Stellvertreter Helmuth Frauendorfer hielt er sich Anfang September unweit der Gedenkstätte im Einkaufszentrum AlleeCenter auf. Plötzlich brach es aus einem älteren Herrn heraus. „Da sind ja die Volksverhetzer! Lumpen!“. Nun gehört Knabe nicht zu denen, die sich durch Anschuldigungen oder gar Beleidigungen aus der Ruhe bringen lassen. Er ignorierte zunächst diesen Zuruf. Als der ältere Herr aber fünf Minuten später mit den Beleidigungen

fortfuhr („Volksverhetzer“), notierte sich Knabe dessen Autonummer.

Mit dem Ausruf „Ja, schreibt ruhig meine Nummer auf“ endete die unerfreuliche Begegnung mit dem ewig Gestrigen. Der Gedenkstättendirektor erstattete Strafanzeige wegen Formalbeleidigung. Bereits 2007 war der Sprecher des sogenannten MfS-Insiderkomitees, Wolfgang Schmidt, vom Amtsgericht Tiergarten wegen Verleumdung zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in einem Offenen Brief behauptet, man dürfe Knabe „öffentlich und ungestraft als Volksverhetzer“ bezeichnen.

Bei dem Täter handelt es sich um einen früheren Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), der dort bis 1989 beschäftigt war.





Buchvorstellung: Gedenkstätte stellt neuen Katalog zum Stasi-Gefängnis vor

von Jörg Kürschner

Kann man einen Ausstellungskatalog über ein Gefängnis machen? Lassen sich Einsamkeit, Verzweiflung und Leid in einem Bildband darstellen?

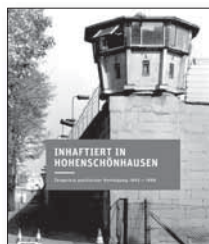
Die Gedenkstätte im ehemaligen Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen ist dieses Wagnis eingegangen und hat ein aufwändig gestaltetes Begleitbuch zu ihrer Dauerausstellung herausgebracht. Es präsentiert erstmals zahlreiche Exponate, historische Fotos und unbekannte Dokumente über das geheimste Gefängnis der DDR.

Ende November wurde der mit Unterstützung des Fördervereins herausgegebene Katalog im DDR-Museum in Berlin-Mitte der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit einer erfreulichen Resonanz, begleitet von einem hochkarätigen Podium, das über die Schwierigkeit diskutierte, Gewalt und Unterdrückung in einem Museum darzustellen.

Da saßen mit Hermann Schäfer, dem ehemaligen Präsidenten der Stiftung Haus der Geschichte, und dem renommierten Schriftsteller Klaus Kordon zwei FV-Mitglieder neben Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe und Stefan Wolle, dem wissenschaftlichen Leiter des DDR-Museums, und sprachen über den Versuch, das Grauen verständlich zu machen. Ein Roman könne mehr Nähe vermitteln,

sagte Kordon mit Blick auf zahlreiche Lesungen seiner Werke wie etwa „Krokodil im Nacken“ als ein Katalog, der Informationen enthalte. Hafterlebnisse ließen sich nicht musealisieren, gab Wolle während der Debatte zu bedenken, die von Andreas Nachama moderiert wurde, Direktor der Stiftung Topographie des Terrors. Nicht zu vergessen Andreas Engwert, Kurator der Dauerausstellung und Herausgeber des Katalogs, der an diesem Abend ein vielgefragter Gesprächspartner war.

Robert Rückel, Direktor des DDR-Museums, freute sich über den regen Zuspruch und feierte eine gelungene Premiere. Mit der Vorstellung des Katalogs wurde das Besucherzentrum des DDR-Museums eingeweiht, ein trefflicher Ort für Lesungen und Diskussionsrunden. ■



Inhaftiert in Hohenschönhausen. Zeugnisse politischer Verfolgung 1945 – 1989. Katalog zur Dauerausstellung. Nicolai Verlag Berlin. 240 Seiten, 400 Abb., 16,95 Euro

IMPRESSUM

Herausgeber:
Förderverein Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Dinkelsbühler Steig 12
13465 Berlin

Telefon/Fax: +49 (30) 22 48 99 20

info@foerdereverein-hsh.de
www.foerdereverein-hsh.de
www.facebook.com/groups/foerderevereinshsh

Redaktion:
Dr. Jörg Kürschner
André Kockisch

Fotos:
Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen
Seite 24: Achim Melde
Seite 26: Stiftung Berliner Mauer

Layout:
Anne Dück

Auflage:
700 Druckexemplare

BUCHHANDLUNG 89

In der Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen
Gensterstr. 66
13055 Berlin

Telefon: +49 (30) 98 60 82-507
Fax: +49 (30) 98 60 82 34

kontakt@buchhandlung89.de
www.buchhandlung89.de

